

Vorwort der Herausgeber

„*Non scolae set vitae discimus.*“

„*Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.*“

Schulen tragen ohne Zweifel ihren Beitrag zu einem gelingenden *Übergang in Ausbildung, Studium oder Beruf* dadurch bei, dass sie mit ihrer alle menschlichen Dispositionen und Kräfte aktivierenden und formenden pädagogischen Arbeit bei Kindern und Jugendlichen jene Voraussetzungen schaffen, ohne die spätere berufliche Anforderungen nicht bewältigt werden können. Trotzdem lassen sich in periodischen Abständen Klagen der Betriebe beispielsweise über Ausbildungsplatzbewerber vernehmen: Fehlende Arbeitsmoral, Mängel bei den Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen, geringe Kenntnisse über die Realität in der Arbeits- und Berufswelt. Unzureichende Vorbereitung, Praxisferne oder schlecht ausgebildete Lehrer monieren darüber hinaus nicht nur Schüler, wenn es um die Einschätzung der schulischen Ausrüstung für den Übergang in Ausbildung, Studium oder Beruf geht.

Wenngleich diese Klagen durchaus kein neues Phänomen darstellen, und auch die Aufgabe, Jugendliche besser auf Ausbildung, Studium und Beruf vorzubereiten, spätestens seit Ende der 60iger Jahr allgemein als notwendiges Ziel schulischer Bildungsbemühungen begriffen wird, so zwingen verschiedene Entwicklungen dazu, der Übergangsphase Schule-Beruf verstärkt Aufmerksamkeit zukommen zu lassen: Da sind zum einen die zunehmenden Schwierigkeiten von Jugendlichen, insbesondere ohne Hauptschulabschluss und mit Migrationshintergrund, direkt nach dem Schulabschluss in Ausbildung oder Beruf einzumünden. Vielfach durchlaufen sie das so genannte Übergangssystem, das sich in den letzten Jahren als Auffangbecken neben dem Dualen Ausbildungssystem und dem Schulberufssystem behauptet hat und dessen Effektivität nicht zuletzt durch die mangelnde Abstimmung der unterschiedlichen Bildungsgänge, Berufsorientierungsmaßnahmen oder Beratungsinstanzen eingeschränkt wird. Nimmt man die hohe Zahl an Studienabbrüchen in den Blick, ist auch die Studien- und Berufsorientierung von jungen Menschen mit Hochschulreife verbesserungsfähig. Es scheint damit so, als wenn das Bildungssystem seine ureigensten Aufgaben, gesellschaftliche Integration, Platzierung und Qualifikationen zu ermöglichen, nur mehr unzureichend erfüllen kann.

In diesem Zusammenhang von einer Krise des Bildungssystems zu sprechen, wie es im Anschluss an die Veröffentlichung der Ergebnisse internationaler Vergleichsstudien zur öffentlichkeitswirksamen Gewohnheit geworden ist, blendet allerdings aus, dass sozioökonomische Veränderungen die Schule

von je her zur Anpassung der Anschlussfähigkeit ihrer Ziele und Bildungsanstrengungen an das Arbeits- und Wirtschaftssystem zwingen. Die während der Bildungsreformen in den 60er Jahren diskutierte und durch die Etablierung der Arbeitslehre in den einzelnen Bundesländern zumindest für die Volks- bzw. Hauptschulen verwirklichte stärkere Integration technisch-ökonomischer Grundbildung ist dafür ein Beispiel.

Während die damals seitens der Wirtschaftsvertreter wegen der gestiegenen Anforderungen in Industrie und Wirtschaft eingeforderte breit angelegte Grundbildung sowie die Förderung sozialer Kompetenzen nach wie vor aktuell bleiben, taugt das seinerzeit beherrschende Leitbild der industriellen Berufsarbeit heute nur mehr bedingt. Die Arbeits- und Wirtschaftswelt hat sich in den letzten Jahrzehnten entscheidend und nachhaltig verändert.

Die Produktion von Gütern erfolgt heute vor dem Hintergrund sich im globalen Wettbewerb befindlicher Akteure und der Mobilität der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital (Globalisierung) sowie sich schnell verändernder Märkte und Kundenanforderungen. Alle diese Entwicklungen erzwingen gerade in Hochlohnländern einen beständigen Zwang zu Rationalisierung, Automatisierung und Qualitätssicherung. Dies führt generell zu einer Verschiebung beruflicher Aufgabenzuschnitte, weg von mechanisch bzw. motorisch und hin zu kombinativ oder kreativ orientierten Tätigkeiten wie Programmier-, Steuerungs- und Überwachungstätigkeiten. In nahezu allen Berufsbereichen muss den Marktanforderungen zudem mit einer kunden-, prozess- und qualitätsorientierten Arbeitsorganisation entsprochen werden. Insgesamt hat dieser Strukturwandel in den Wirtschaftsbereichen, der sich verdichtet als Übergang von einer produktionsorientierten Industriegesellschaft hin zu einer wissensbasierten Informations- und Dienstleistungsgesellschaft beschreiben lässt, zu einer inhaltlichen Neujustierung der Anforderungen an Ausbildungsplatz- bzw. Stellenbewerbern geführt.

Auch der bereits regional nachweisbare und aufgrund der demographischen Entwicklung wohl mittel- bis langfristig sich abzeichnende strukturelle Mangel an Fachkräften ist ein Grund dafür, den Übergang von der Schule in Ausbildung, Studium oder Beruf als gesellschaftliches und arbeitsmarktpolitisches Problemfeld zu identifizieren.

Vor allem aber ist es die Bedeutung eines gelingenden Übergangs für den Jugendlichen und seine Identitätsentwicklung und damit für seine Persönlichkeitsentwicklung selbst, die neben den verschiedenen Sozialisationsinstanzen und gesellschaftlichen oder politischen Akteuren vor allem die Schule verpflichten. Insbesondere auch deshalb, weil aufgrund der sozioökonomischen Veränderungen die Gestaltung beruflicher Übergänge innerhalb individueller Erwerbsbiographien eher die Regel als die Ausnahme sein wird.

Dass wirtschaftliche Nützlichkeits- oder Verwendungsüberlegungen auf der einen und pädagogisches Ringen um Bildung auf der anderen Seite nicht zwangsläufig Widersprüche darstellen, dafür gibt es berechtigte Hinweise: Die alle menschlichen Dispositionen beinhaltenden Anforderungskataloge der Wirtschaft können hier ebenso angeführt werden wie die u.a. von Eduard Spranger formulierten Chancen von Arbeit und Beruf für die Entfaltung des Menschen.

Die *Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf Arbeit, Studium und Beruf* wird mittlerweile in allen Schularten als wichtige Aufgabe erkannt, bei der es gilt, Kindern und Jugendlichen schrittweise die Aneignung notwendiger (Übergangs)Kompetenzen zu ermöglichen. Eher zögerlich wird dabei die Notwendigkeit gesehen, neben den jungen Menschen selbst, Eltern, Arbeitgeber, Ausbildungsbetriebe, Hochschulen oder andere Instanzen an der Ausgestaltung der Transitionsphase in größerem Umfang zu beteiligen. Insbesondere Hauptschulen haben hier allerdings bereits vielfältige Ideen und Projekte umgesetzt, um ihre Schülerinnen und Schüler adäquat auf den Übergang in Ausbildung und Beruf vorzubereiten.

Konzeptionell firmieren die Bildungsanstrengungen in diesem Bereich unter dem Begriff der Berufsorientierung oder auch der Employability. Unter Berufsorientierung wird dabei ein längerfristiger Prozess verstanden, der alle didaktischen Maßnahmen und individuellen Entwicklungsschritte zur Ausbildung unterschiedlicher Dispositionen umfasst, die eine rationale Wahl für eine berufliche Option, ihre zielstrebige Realisierung oder eine flexible, den Arbeitsmarktbedingungen angepasste Modifizierung ermöglichen. Employability bezeichnet ein Konzept, das auf die Ausbildung sowohl fachlicher als auch nichtfachlicher Kompetenzen, insbesondere auch im interkulturellen und intergenerativen Bereich, ausgerichtet ist, um beschäftigungsfähig zu werden und zu bleiben.

Die derzeit diskutierten konzeptuellen Ansätze der Berufsorientierung oder Employability, die beispielsweise auf eine Vertiefung der Kooperation mit außerschulischen Partnern oder die verstärkte Anbahnung sozialer Kompetenzen abzielen, setzen bei den Lehrern wie bei der gesamten Organisation Schule eine Fülle inhaltlicher wie organisatorischer Kompetenzen voraus. Die Sicherstellung der Nachhaltigkeit didaktischer Maßnahmen macht eine klare Zieldefinition, das Wissen um die „innere“ und „äußere“ Seite des Berufs- und Studienwahlprozesses sowie Anhaltspunkte für die sinnvolle methodische Ausgestaltung erforderlich. Auch die Realisierung der vielfach eingeforderten Schulentwicklungsprogramme kann dann leichter gelingen, wenn sie auf der Basis bereits evaluierter Praxisbeispiele geplant werden.

Ziel des Buches ist es, einen umfassenden Einblick in die strukturellen und individuellen Voraussetzungen, Bestimmungs- und Einflussgrößen der Übergangsprozesse von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf zu geben. Neben der Behandlung der Grundlagen liegt ein Schwerpunkt auf der Darstellung von bestehenden und erprobten best practice Ansätzen. Wenngleich unterschiedliche Rahmenbedingungen, Bildungsgänge oder Zielgruppen keine einheitliche Vorgehensweise erlauben, soll so eine Landkarte mit Faktoren und Maßnahmen vorgestellt werden, mit deren Hilfe Konzepte und Maßnahmen zur Berufsorientierung konturiert werden können.

Adressatinnen und Adressaten des Buches sind alle, die in ihrer täglichen pädagogischen Praxis mit Übergangsentscheidungen befasst sind und Schülerinnen und Schülern beim Übergang kompetent zur Seite stehen möchten. Neben dem unmittelbar mit der Ausgestaltung des Übergangs befassten Personenkreis wie den Schulleitern bzw. Lehrkräften allgemeinbildender oder beruflicher Schulen, den betrieblichen Ausbilderinnen und Ausbildern oder auch Konzeptentwicklerinnen und -entwicklern für pädagogisch orientierte Übergangsmaßnahmen, zielt das Buch außerdem auf Studierende erziehungswissenschaftlicher Studiengänge.

Die einzelnen *Abschnitte des Buches* eröffnen dem angesprochenen Personenkreis multiple Sichtweisen auf das Thema Übergang. Anders als die das Thema Übergang Schule-Beruf meist aus einer bestimmten Perspektive fokussierenden Monografien oder Projektdokumentationen, versucht der Band Brücken zu bauen zwischen den wissenschaftlichen Erkenntnissen und empirischen Studien einerseits und dem konkreten didaktischen Handeln andererseits. Der Aufbau des Buches beginnt mit einer vertieften theoretischen Grundlegung zur Übergangsproblematik, bevor dann praktische, anwendungsorientierte Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden, welche den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt erleichtern.

Das Buch gliedert sich in vier inhaltliche Abschnitte:

Im Rahmen des *ersten Teils* des Buches werden die *theoretischen Grundlagen des Übergangs von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf diskutiert*.

Einleitend stellt *Michael Köck* grundsätzliche Aspekte einer arbeits- und berufsorientierten Didaktik vor. Ausgehend von der Betrachtung struktureller Zusammenhänge der Arbeits- und Wirtschaftswelt sowie individueller Voraussetzungen werden die in diesem Bildungsbereich angestrebten Übergangskompetenzen ebenso wie die grundsätzlichen Möglichkeiten didaktischer Interventionen sowie die speziellen unterrichtlichen Methoden darge-

stellt. Ebenfalls diskutiert werden Verbesserungsmöglichkeiten schulischer Arbeits- und Berufsorientierung.

Der Beitrag von *Maximilian Sailer* skizziert die im Rahmen der Berufswahl wirkenden Faktoren und die einzelne Faktorenbündel fokussierenden Berufswahltheorien. Im Anschluss daran wird das Konstrukt „Berufswahlfreiheit“ kritisch beleuchtet: Anthropologische Überlegungen, herrschende soziale Disparitäten und die selektive Wirkung des Arbeitsmarktes machen die eingeschränkte Handlungsfreiheit des „Berufswählers“ deutlich.

Margit Stein wirft einen Blick auf die Datenlage zur Situation des Übergangs von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf und verdeutlicht die bildungspolitische und gesellschaftliche Dimension der Thematik. Ein besonderes Interesse gilt vor allem jungen Menschen aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien.

Der *zweite Teil* des Buches widmet sich speziell dem *Individuum und den Akteuren in der Lebensphase des Übergangs von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf*.

Christof Zoelch und Joachim Thomas eröffnen dabei zunächst den Blick auf die jungen Menschen in der Transitionphase zwischen Schule, Ausbildung, Studium und Beruf und befassen sich mit der Identitätsentwicklung im Spannungsfeld von Berufswahl, Ausbildung und Berufseintritt. Aus psychologischer Perspektive wird dargelegt, wie sich auch in Zeiten einer prekären Arbeitsmarktsituation und notwendigerweise flexiblen Anpassungsprozessen eine stabile berufliche Identität und ein berufliches Selbstkonzept entwickeln können.

In einem weiteren Beitrag zeigen *Danielle Rodarius und Astrid Backmann* aus der Perspektive der Soziologie die Dimension der Veränderungen von Wirtschafts- und Arbeitssystem auf und widmen sich dem so genannten Übergangssystem, das allein schon durch seine Expansion eine bildungspolitische Herausforderung darstellt. Als Konsequenz der Zustandsbeschreibung werden Ziele, Aufgaben und Akteure eines Übergangsmangements skizziert, das sich vor allem auf regionaler bzw. kommunaler Ebene ausbilden soll.

Dass die Auswahl von Bewerbern, die Feststellung des Ausmaßes beruflicher Orientierung oder die Diagnose eines notwendigen Förderbedarfs eine Beschäftigung mit *Kompetenzdiagnostik am Übergang von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf* für alle Akteure mehr denn je erforderlich macht, wird in *Teil drei* des Buches deutlich.

Joachim Thomas und Christof Zoelch erörtern Aufgaben und Möglichkeiten einer psychologischen Diagnostik am Übergang von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf. Spezifischen Kompetanzanforderungen muss mit

einer systematischen psychologischen Diagnostik begegnet werden, welche die Kompetenzen und auch Interessen des Einzelnen erfasst und mit den Anforderungen von Ausbildung und Beruf in Zusammenhang bringt. Sowohl für die Aufgabe der Auswahl von Bewerberinnen und Bewerbern für einen Ausbildungsplatz, bei der es um die Frage geht, ob ein Bewerber die geforderte Leistungshöhe erreichen kann, als auch für die im Rahmen der beruflichen Orientierung erforderliche Analyse von Kompetenzen, Potentialen und Interessen, die eine Zuordnung zu möglichen Berufsfeldern erlauben soll, werden geeignete Verfahren aufgezeigt.

Ob Schüler allgemeinbildender Schulen ausreichend auf Personalauswahlsituationen und -prozesse vorbereitet sind, untersucht der Beitrag „Personalauswahl bei Auszubildenden – betriebliche Realität und schulische Vorbereitung“ von *Michael Köck und Maximilian Sailer*. Dazu wird zunächst ein Blick auf die betriebliche Aufgabe der Personalauswahl und die dabei eingesetzten Verfahren unter Berücksichtigung einer 2007 durchgeführten Studie geworfen. Davon ausgehend wird Bewerbungskompetenz als notwendige Kompetenz des Übergangs Schule-Beruf skizziert. Vor dem Hintergrund einer Lehrplananalyse werden abschließend Vorschläge für eine bessere schulische Berücksichtigung dieser Thematik vorgestellt.

Teil vier des Buches bringt schließlich einen breiten Überblick über *pädagogische Konzepte und best practice Ansätze des Übergangs* von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf. Es werden in der Praxis bewährte pädagogische Konzepte für einen möglichst problemlosen Übergang vorgestellt.

Zu den pädagogischen Konzepten zählen Mentorenkonzepte, wie sie *Margit Stein und Martin Stummbaum* darlegen. Hierbei werden jugendliche Schulabgängerinnen und -abgänger von erfahrenen Personen aus der Praxis begleitet. Die Begleitung umfasst sowohl Hilfestellung im Bewerbungsprozess, bei den ersten Schritten in Ausbildung und Beruf, bei persönlichen Entwicklungsschritten und bei Konflikten mit Eltern, in der Schule oder im Betrieb. Hilfestellung wird auch gewährt bei der Feststellung der eigenen Stärken und Schwächen und der Planung und Verfolgung beruflicher Ziele.

Des Weiteren werden von *Bernd R. Birgmeier* Coachingkonzepte für jugendliche Berufseinsteigerinnen und -einsteiger vorgestellt. Ausgehend von einer Begriffsklärung wird Coaching als sozialpädagogische Methode für Personen mit Problemen und/oder Weiterentwicklungsabsichten entwickelt und Selbstmanagement ins Zentrum dieser Methode gestellt. Ausführlich diskutiert werden außerdem Funktion und Relevanz der Methode in altersspezifischen Transitionsphasen.

Möglichkeiten, Personen mit Migrationshintergrund beim Übergang zu unterstützen, werden in einem eigenen Kapitel von *Margit Stein und Martin*

Stummbaum thematisiert. Personen mit Migrationshintergrund sind beim Übergang mit besonderen Schwierigkeiten konfrontiert – so suchen diese jungen Menschen im Schnitt 17 Monate im Vergleich zu drei Monaten ihrer einheimischen Mitabsolventinnen und -absolventen nach einem Ausbildungsplatz.

Margit Stein und Martin Stummbaum diskutieren in einem weiteren Beitrag, wie Schulen bereits durch Maßnahmen der Schulentwicklung die Kompetenzen ihrer Absolventinnen und Absolventen gerade im nichtfachlichen Bereich stärken können, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. In diesem Zusammenhang wird das Konzept der Sozialwirksamen Schule nach Hopf vorgestellt.

Walter Heller stellt den Berufsvorbereitenden Dienst als Möglichkeit der Übergangserleichterung vor. Dabei arbeiten Jugendliche über ein ganzes Jahr an jeweils einem Nachmittag pro Woche in einem internen oder externen Arbeitsbereich. Ursprünglich als rein sozialpädagogische Maßnahme geplant, um das Selbstwertgefühl von jungen Menschen aus sozial defizitären Milieus zu steigern, hat sich der Berufsvorbereitende Dienst als nachhaltiges pädagogisches Konzept etabliert, das Jugendliche an der Schwelle zur Arbeits- und Berufswelt unterstützt.

Der letzte Beitrag von *Anne-Marie Lödermann und Katharina Scharrer* im Bereich Mentoring als Hilfestellung bei der Aufnahme eines Studiums und als studienvorbereitende Maßnahme erörtert schließlich Möglichkeiten, den Übergang von der Schule in die Ausbildung, ins Studium und in die Arbeitswelt durch die Hilfestellung von in etwa gleichaltrigen Personen, welche den Übergang aber bereits vollzogen haben, zu erleichtern.

*Die Herausgeber
Eichstätt im Mai 2010*